XXII.

Araber — Perser — Hindus.

Arabien ist das einzige große Land in Asien, von etwa fünfzigtausend Quadratmeilen, welches niemals von fremden Eroberern bezwungen wurde — aber Araber, etwa zwölf Millionen, eroberten mehr Länder in Asien, Afrika und Europa, als andere erobernde Völker durch Schwert und Religion, und noch jetzt sind sie frei unter ihren Oberhäuptern; die Oberherrlichkeit der Pforte hat wenig zu bedeuten. Bedeutender aber ist der Haß zwischen beiden Völkern. Türken und Araber hassen sich unter einander weit mehr, als sie Christen hassen! Die Beduinen, Kinder der Wüste, nomadisiren in ihren Wüsten unter Zelten und Hütten, wie zu den Zeiten Abrahams, und sind Jäger, Hirten und Räuber. Einige sind bloße Viehhirten und kommen in die Städte — andere treiben Ackerbau, Handwerke und Künste und leben in Dörfern und Städten. Diese letzteren, die man Mohren nennt, haben einige Kultur und Schulen, und ihre Religion liegt im Koran — daher ist in den Morgenländern und überall, wo man dem Koran huldigt, die arabische Sprache die Religions- und gelehrte Sprache, wie bei uns einst die lateinische. Unter ihnen leben Juden, Armenier, Osmanen und Banianen, die mit den Produkten des Landes, mit Kaffee und Specereien, Rauchwerken und Balsam, Baumwolle und Perlen, Kameelen und Pferden handeln — zu Mecca und Mocca, Maskat und Dsidda! —

Der Araber war einst reich, so lange der indische Handel über Aegypten und durch Arabien ging; mit dem veränderten Handelswege verarmte Arabien wie Venedig, Augsburg und Nürnberg — ihr Pactolus fließt nur noch in den heiligen Städten Medina und Mecca, wohin fromme Gläubige pilgern, und die Emirs razionniren die Karawanen, wie unsere Ritter des Mittelalters Kaufleute und Juden. Schlimmer aber als sie ist der giftige Samum, wenn man nicht plötzlich vor seinem Hauch nieder zur Erde fällt! —

Der Araber mit seinem Kameele, das er das Schiff der Wüste nennt, ist in Asien allein ein freier Mensch unter seinen erblichen Schechen (Seigneurs), deren Gewalt sehr beschränkt, deren Zahl aber vielleicht so ansehnlich ist, als einst die Souveraine Deutschlands. Sie leben unter einander in ewigen Fehden, gerade wie unser Mittelalter und wie wir Deutsche es ungefähr waren, und daher rührt vielleicht der lebhafte Witz, der sich in den Mährchen der Tausend und Eine Nacht so schön ausspricht — die unter uns nicht nach Verdienst gewürdigt sind. Die ehemalige Kultur des Arabers ist verfallen — aber noch erzählen sie sich diese Mährchen unter ihren Zelten. Wenn sie am Feuer gelagert sind, Pferd und Kameel versorgt und das mäßige Mahl eingenommen ist, findet sich immer Einer, der, wenn die Pfeife angesteckt ist, beginnt: „es war einmal," sie hören ihm aufmerksam zu und rufen dann **Macha allah**! herrlich, trefflich! Es war einmal eine Zeit, wo sie Rollen spielten, die ihre Geschichte interessanter macht, als die der griechischen Kaiser; alle diese Kaiser, von Constantin an bis auf den letzten, sind nicht werth, einem Harun al Raschid und Saladin die Schuhriemen aufzulösen!

Der Araber ist der Schrecken der Reisenden in der Wüste — er plündert — aber mordet doch nicht, wie die Kurden und Turkomanen; unter seinem Gezelte ist er der gastfreieste höflichste Mensch, gerecht und großmüthig, ganz nach der

Sitte seines Ahnherrn Abrahams, ganz wie ihn uns unsere heiligen Bücher, Herodot und Diodor schildern. Araber übertreffen alle Morgenländer an Tapferkeit, Freiheitsliebe und Milde des Charakters. Ihre Eroberungen unter Mahomed und dessen Nachfolgern waren nie so blutig und zerstörend, als die der Perser, Tataren und Türken, und die eroberten Länder blühten auf unter ihrer Herrschaft; Spanien war nie glücklicher. — Und wo zeigt der gemeine Europäer in Religionssachen den gesunden Menschenverstand, den jener Araber zeigte: „Mahomed befiehlt Abwaschungen, und wir haben kein Wasser — wir sollten Almosen geben, und haben nichts — wir sollen am Ramadam fasten — fasten wir nicht das ganze Jahr? und warum nach Mecca wallfahrten? ist Gott nicht überall?" So haben unsere Kinder Israel nie raisonnirt. Volney's Araber hörten ruhig über den Glauben der Franken sprechen, und sagten dann eben so ruhig: „Gott ist gerecht, Er wird Alles wägen in seiner Wage!" — Wären die arabischen Handschriften so bearbeitet, wie unsere griechischen und römischen — Araber ständen Griechen und Römern zur Seite und oft über ihnen, wie sein Mocca allen andern Kaffee's vorgeht.

Der kleine, dürre, verbrannte, hitzige Araber in seinem im Ganzen unfruchtbaren Vaterlande — in seinen Gebirgen und Sandwüsten, wo zwar treffliche Gewürze und Wohlgerüche — der herrliche Moccakaffee — die besten Pferde und Kameele gedeihen, aber auch Heuschrecken und der giftige Samum quälen, bleibt stets der beste der Morgenländer; — die Franzosen scheinen Unrecht zu haben von einem harten Menschen oder Preller zu sagen c'est un Arabe — wenn man aber wieder Irwin liest, so ruft man voilà un Arabe! und verliert alle Lust nach den Morgenländern! — Alles um ihn her ist Einöde — Alles in Schwäche versunken und Unkultur — wie? wenn ein zweiter Mahomed diese Menschen vereinte und begeisterte? Sie würden wieder das sein, was

sie vor elf Jahrhunderten waren zum Glück des Orients — unendlich besser als Türken. Die Wahabiten scheinen auf diesem Wege zu sein.

Der Araber ist der Spanier des Orients — der Perser der wahre Franzose oder Italiener — Japaner könnte man mit Britten vergleichen, und den duldenden Hindus mit dem Deutschen. Was ich aus dem abgeschmackten Chinesen machen soll, weiß ich nicht, und die nordasiatischen Nomaden sind keine Nationen — die Malayen könnten für Neugriechen gelten.

Persien oder Iran, das einst eine so große Rolle spielte, zählt auf seinem fruchtbaren Boden von fünfzigtausend Quadratmeilen kaum zwanzig Millionen Menschen — das herrliche Land, das den köstlichen Schiraswein hervorbringt; aber seit der Herrschaft der Sophi schwamm es ewig im Blute seiner eigenen Kinder, und Usbeken und Türken ließen ihm selten Ruhe. Unter dem turkomanischen Emporkömmling, dem Ungeheuer Schach Nadir, verlor Persien die Hälfte seiner Bevölkerung, denn die Hauptdenkmäler, die er hinterließ, waren Unglückliche, die der Wütherich der Augen beraubt hatte und Pyramiden gefüllt mit Todtenschädeln! — Seit der Ermordung des Esel- und Kameeltreibers, der sich zum Feldherrn und Kaiser emporzuschwingen wußte, Persien durch glänzende Eroberungen erweiterte, aber im Innern desto unglücklicher machte, wie der Schach Nadir auf St. Helena Frankreich — ist Persiens Thron die Beute der stärkeren Faktion und Zwietracht, und Bürgerkrieg in allen Provinzen. Die Schulks von Ispahan oder Westpersien — das Rußland beschnitten hat — Teheran — Farsistan und Ostpersien und das Reich der Afganen — Kandahar, Kabul ꝛc., die alle wieder kleinere Schachs als Vasallen zählen, leben in stetem Streite unter sich, und mit den Türken und Russen. Die Perser, noch jetzt die besten asiatischen Krieger und Reiter brauchten wieder einen Groß-

schach, wie Abbas der Große! Geschäftsmänner und Gelehrte tragen statt des Degens — ein Dintenfaß am Gürtel — ist das nicht schöner als unser — Civildegen? Die Mütze von schwarzem Schaffell ist Nationalcostüm, und das enge Unterkleid, im Gürtel einen Dolch — langes Oberkleid und Pantoffeln, weite Pantalons.

Die heutigen Perser sind von dem alten Urvolk der Perser, das nur noch in wenig armen Guebern oder Feueranbetern besteht — so verschieden als die Germanen des Tacitus von den Deutschen des deutschen Bundes — nur den Sklavengeist, der sich für den Despotismus schickt, haben sie beibehalten. — Die Persier sind ungeheure Schmaucher. Der Reiche ruft den ganzen Tag nach dem Kallion (prächtige Pfeife), der Gast versichert den Gastgeber, daß er eben so roth wie sein Apfel, eben so glänzend wie die Sonne und eben so freundlich als der Mond sei, und empfiehlt sich mit dem Wunsche, daß im Garten seines Schicksals stets die Rosen des Glückes blühen mögen — der Wirth dankt, befiehlt laut schönes Wetter, seufzt, daß er jetzt so unglücklich wäre, da seine Ohren sich an dem Nachtigallengesang des Abgehers geweidet hätten und greift nach seinem Kallion... Sie sind Anhänger des Ali, und innigst überzeugt, daß die Ommiaden ewig verdammt werden, weil sie beim Gebete die Hände kreuzweise auf die Brust legen, statt sie herabhangen zu lassen. Sie sind ziemlich intolerant, und werden nicht leicht mit einem, der nicht von ihrer Religion ist, essen oder trinken, selbst nicht mit Türken, denn alle sind — unrein. Diese Religionsvorurtheile neben dem Despotismus und der Sinnlichkeit hindern sie, das zu werden, was sie bei ihren vorzüglichen Geistesgaben vor andern Morgenländern sein könnten, und was ihre Wißgierde sollte erwarten lassen. Noch heute bestreuen sie die Gräber ihrer längst verstorbenen Dichter Sadi und Hafiz mit Blumen — singen allerwärts deren Lieder und schlagen sie als Orakel

auf, und erklären sie, wie wir sonst die Bibel erklärt haben. — Aber ihre Weisen oder Sofi — sind dumme Astrologen, und ihre Derwische unsere leibhaften Bettelmönche, — Perser sind im Ganzen so weit zurück als andere Morgenländer; aber die Gesandtschaften von Teheran nach Paris und umgekehrt beweisen, daß hier große Veränderungen vorgegangen sind — mehr als in Sina. Teheran, sonst ein Dorf, ist jetzt eine Residenz — Ispahan liegt verlassen und Olearius und Tavernier, selbst Chardin, Otter und Forster sind — veraltet!

Sie lieben vorzugsweise die Kleiderpracht — reiche Goldstoffe — Perlen und Edelsteine und schöne Waffen — mancher Turban kostet hundert Thaler, also weit mehr als die Wiener Goldhäubchen — und scheinen unter allen Morgenländern allein die Mode zu kennen.

Die Perser kleiden sich dunkler als andere Orientalen, braun, dunkelgrün, dunkelblau 2c.; gegen das Rothe haben sie Abneigung. Ihre Lebhaftigkeit und Geschwätzigkeit macht den vollkommensten Contrast mit den brittischen Lakonismen der Türken, die sie weniger fürchten als Russen. Ein Nationalzug ist auch die Leichtigkeit, mit der sie fremde Sitten annehmen, und hätten sie so viel Umgang mit Abendländern gehabt als Türken, sie wetteiferten längst mit uns. Der Türke verachtet den Franken, der Perser erkennt sein Uebergewicht; hätte er so viel Berührung mit dem Abendlande gehabt als Türken, wäre er europäisirt. — Desto mäßiger sind sie dafür wieder im Essen und Trinken — ein Pillau — kühlendes Obst und Wasser — Kaffee und Tabak, und damit ist's abgethan. Ein schöner schwarzer, oft bloß schwarz gefärbter Bart ist die höchste Schönheit der Männer — die höchste der Weiber schwarze Augen und schwarze zusammenlaufende Augenbrauen. Perser sind unstreitig die geselligsten und witzigsten aller Orientalen, und daher auch die Weiber freier als anderwärts — sie sind die höflichsten, angenehmsten Gesellschafter, und daher

reiset es sich unter diesen artigen Franzosen des Morgenlandes weit angenehmer, als an andern Orten, so falsch, habsüchtig, unzuverläßlich, leichtsinnig, leidenschaftlich und sinnlich sie auch immerhin sein mögen, woran vielleicht die Georgierinnen und Circassierinnen schuld sind. — Persien nähert sich am meisten dem europäischen Staatensystem; es ist ein ständiger russischer Gesandte da, und auch meist brittische und französische; gestützt auf Rußland könnte es leicht dem brittischen Ostindien gefährlich werden, zumal wenn die verjagten Türken solches rückwärts drücken! Antilopenauge drückt ganz das sattschwarze Feuerauge der Persierinnen aus, wie man es auch in Italien findet, und den Strauß nennen sie Kameelvogel. Die Kriege mit Russen lehrten sie unsere bessere Kriegskunst kennen, aber ihr Geständniß: „Wie rühmlich würden Perser fechten, wenn es nur nicht gestorben sein müßte," berechtigt nicht zu großen Erwartungen. Sie spotten, daß unser Issa Lamm Gottes heiße, und finden den Namen ihres Ali schöner: Löwe Gottes. Der Löwe thut nie einem Schiiten (Anhänger Ali's) etwas zu leide, aber trifft er einen Sunniten (Anhänger Omars), so frißt er ihn; auf ein Ya Ali zieht er sich ehrerbietig zurück, auf ein Ya Omar hat man ihn am Halse! — Sie sind große Complimentenmacher und sagen dem Fremden: Persien ist ein Paradies, seit Sie da sind — Persien ist nicht werth, daß Sie es als Geschenk annehmen. Ein persischer Großer glaubte den neuangekommenen französischen Gesandten um Verzeihung bitten zu müssen, daß er gerade in Persien so schlimmes Wetter antreffe! — Persern fehlt es so wenig als Franzosen an witzigen und beißenden Reparties. Deiheki stellte seine Kinder dem berühmten Dschami vor: „Gehören diese Mistkäfer Ihnen?" — „Ja! Ihr guter Geruch ziehet uns an Sie!" und daher ist persisch, wie bei uns französisch, die Sprache der feineren Welt auch außer Persien. — Persien dürfte durch seine Berührung mit Rußland wohl der erste asiatische Staat

sein, der sich den allgemeinen Staatsverhältnissen einverleibte und dann mehr dem Kaufmannsstaate der Britten in Ostindien. Der persische Wein ist trefflich — es ist aber auch Originalwein von Noah gepflanzt, als er auf Ararat mit seiner Arche strandete!

Hindostan ist für Europa unstreitig das merkwürdigste Land Asiens, nicht durch Eroberungen und blutige Revolutionen — nach Außen — sondern durch die Eigenthümlichkeiten des Klima's, Bodens und der Bewohner und des Einflusses, den es seit undenklichen Zeiten auf Asien und selbst Afrika und Europa gehabt hat, und seit drei Jahrhunderten mehr als jemals. Ostindien nimmt uns unser — Geld. Plinius sagt (H. N. XVII. 23.), daß jährlich aus dem römischen Reich fünfzig Millionen Sesterzien nach Indien gingen = 3,750,000 Gulden — und bei uns? — Schon die Phönizier standen mit Indien in Handelsverbindung, und wurden so reich, daß schon der Prophet Jesaias (XXIII. 8.) von Tyrus, der Krone des Landes, sagt: „seine Kaufleute sind Fürsten und seine Krämer die herrlichsten im Lande" und diese Krone ist nach London gekommen, und London, das Ophir unserer Salomone, worüber unter den Gelehrten kein Streit ist! London ist unser Palmyra und Alexandria, unser Bassora, Constantinopel — Venedig — Lissabon und Hoffnungskap!

Die Hindus sind anscheinlich das älteste Volk der Erde, und mit Persern, Tataren, Georgiern, Armeniern und Natoliern alle von iranischer Abstammung; selbst die Aegypter, wo die Griechen ihre Kultur holten, scheinen indische Kolonieen gewesen zu sein, wovon die großen Ruinen Thebens, welche die Franzosen untersuchten, bessere Beweise liefern als die Pyramiden. Die Natur hat Hindostan, wie Arabien, durch Gebirge, Flüsse, Meer und Wüsten kräftig verschanzt, und doch ist kein anderes Reich so oft erobert und unterjocht worden als Hindostan — der sanfte Hindu war stets der

Spielball der vielartigsten Unterdrücker, die alle gleich Alexander, Timur und Nadir Schah — durch die nordwestlichen Grenzgebirge eindrangen, bis es die Portugiesen zur See versuchten — und jetzt gebieten meist Britten mehr oder weniger in dem ungeheuren Reiche von hundertundzehn Millionen fleißiger und mäßiger Menschen mit dreißigtausend Britten und etwa hundertdreißigtausend Seapoys, und herrschen unumschränkt in Bengalen, Madras, Bombay und Benkulen über wenigstens achtzig Millionen Menschen! —

Vorderindien, bis hinauf zum schneebedeckten Mustag, zählt wenigstens hundert- bis hundertzwanzig Millionen Menschen oder Hindus vermischt mit Mongolen, Afganen, Seiken, Europäern, Persern, Arabern, Armeniern, Juden und Chinesen. — Zum afganischen oder ostpersischen Staate gehört die Perle Indiens, Kaschemir — dieses romantische Thal von einigen dreißig Stunden, das uns die berühmten Shawls liefert und das Land der Rosen ist, die berühmtesten im ganzen Morgenlande. Die Rosenzeit ist die Festzeit der Fröhlichkeit, die andern Asiaten fremd ist; selbst die Türken, Araber und Perser legen da ihren morgenländischen Ernst bei Seite. Was die Rosen dem Morgenländer, scheinen die Shawls von Kaschemir den abendländischen Damen zu sein, deren jährlich über achtzigtausend ausgeführt werden, und ungeheure Summen fließen aus Europa nach Bassora für diesen Gegenstand des Luxus, denn es gibt ihrer zu drei- bis vierhundert Franken. Gewürze und Wohlgerüche, — der Thee und Kaffee Asiens haben uns viel gekostet — sollen uns die Shawls vollends zu Grunde richten? Nach Bernier und Forster gibt es da sechzehntausend Stühle für diese Shawls, deren jeder drei Arbeiter beschäftigt. Es gibt Shawls, die über ein Jahr einen Werkstuhl beschäftigen. Gott bewahre uns vor diesen Shawls wenigstens!

Unabhängig sind noch die Staaten der Seiks, das Land

Nepal, die Staaten der Maratten, Rasputten — Golconda mit seinen Diamantgruben und mehreren kleinen Nairenstaaten in den Gebirgen, die von einigen Rajahs regiert werden und in Dunkelheit ruhen. Der Staat der kriegerischen Maratten, der größte in Indien von etwa achtundzwanzig Millionen gleicht ungemein der alten deutschen Reichsverfassung, so wie der Staat der Seiks. Sie sind abgehärtete Krieger und treffliche Schützen; ehe sie mit andern Glaubensgenossen essen, strecken sie ihr Schwert über die Speise — das Schwert, dem sie ihre Unabhängigkeit verdanken und ganz Lahore und Multan bis an die Jumna. — Wenn sie unter sich einig sind, können sie hunderttausend Reiter ins Feld stellen. Sie haben sich auch frei gemacht von den Religionsvorurtheilen der Hindus und beten nur den Unsichtbaren an; sie essen Fleisch, Rindfleisch ausgenommen, vorzüglich Schweine, und ihre Leibfarbe ist blau, das von den übrigen Hindus für eine unglückliche Farbe gehalten wird.

Wie muß der in Ostindien landende Abendländer nicht überrascht werden, wenn er bei dem reinsten Azur des Himmels und dem dunkelblauen Meere die glänzend weißen Marmorgebäude und Kolonnaden erblickt neben den niedrigen Hütten von Bambusrohr, gedeckt mit den Blättern der Sagopalme, deren drei mit ihrem Mark ihren Mann Jahr aus Jahr ein zu nähren vermögen — wenn er die in den feinsten weißen Musselin von Kopf bis zu den Füßen gehüllten olivenfarbigen Menschenfiguren sieht, die ein so sinnliches feines Ansehen haben, daß man sie durchaus für — Weiber halten muß!

Und erst der Gebildete, der da weiß, daß dieses Indien die Mutter der Wissenschaften war und so vieler Künste der ersten Kultur vor dreitausend Jahren wenigstens, wo sich die heilige Sprache Sanskrit — der Anfang verliert sich in die Nacht der Zeiten. — Gama steht vor ihm — die großen Portugiesen Almeida, Albuquerque, Joao de Castro, und der

Dichter Camoens — wenn er auch gleich nichts mehr um sich sieht, als die Rothröcke! Mit ihren feinen Frauenzimmerhändchen machen sie Arbeiten, die ihnen kein Europäer nachmachen kann, und das mit den schlechtesten Werkzeugen — sie sind so gewandt, daß sie die Finger ihrer Füße so gut zu gebrauchen wissen, als die der Hände. Wenn auch Europäer Perlentaucher sein wollten, so würden sie doch schwerlich binnen drei bis sechs Minuten, wo man unter Wasser sein kann, so viele Muscheln mit aus der Tiefe zu bringen wissen, als diese Hindus, nachdem sie sich gegen den Haifisch haben einsegnen lassen. Diese Gewohnheit macht sie aber auch zu den gefährlichsten Dieben, und sie haben das Sprüchwort „der größte Dieb ist der größte Mann!" Ihre kleinen Diebereien mögen von ihrer Sklaverei herrühren, wie wir sie leider wieder finden bei unserem Gesinde. Sie entschuldigen solche mit der Landessitte: **What white man forgets that God gives black man! Master forgive, I see master knows best!** ([1]) Aber bleiben nicht stets Europäer die größern — Diebe?

Die natürlichsten und ungeziertesten, friedlichsten und harmlosesten Asiaten sind unstreitig diese Kinder Brama's, wenn nur ihre Kastenunterschiede, deren man die achtzig zählt — ihre Verachtung der Parias (wahrscheinlich die eigentlichen Eingeborenen), ihre Religionsvorurtheile und die Verbrennung der Wittwen ꝛc. nicht wären. Europäer würden hinzusetzen — wenn nur die abscheuliche Hitze — die Muskiten, welche vorzügliche Liebhaberei am frischern europäischen Blute, wie Schlangen und Tiger an indischen Weibern zu finden scheinen — und die schwarzen Ameisen und Tiger nicht wären!

Wie muß der hier landende Europäer nicht staunen, wenn er die Wälder und Bäume gleichsam lebendig findet, wo Affen allerlei Art die stärkeren Zweige zum Theater ihrer Luftsprünge

([1]) Was der weiße Mann vergißt, gibt Gott dem schwarzen Mann. — Herr, vergebe, ich sehe, der weiße Mann weiß es am besten.

und Possierlichkeiten machen, während auf den schwächeren Zweigen sich Tausende von Vögeln wiegen mit den prächtigsten Farben! — Von allen Seiten vernimmt sein Ohr Melodien und Zwitschern, und ganze Heerden Pfauen werfen den Glanz ihrer prachtvollen Schweifestrahlen zurück — diese Naturscene entzückt. — Bald aber nöthigt die Glut der Sonne, ein Obdach zu suchen, oder der Regen, der stromweise herabstürzt — und wenn nun erst gar Muskiten stechen — eine Schlange im Grase zischt, oder im nahen Busche ein Löwe oder Tiger brüllt?

Das Hauptgeschäft des hier wohnenden Europäers ist, der Hitze abzuwehren, dann die Insekten und dann die — Betrügereien seines Heers von Bedienten, listig wie der Teufel. Gar bald ist der kräftigere Abendländer hier orientalisirt, wie der Portugiese, der verächtlichste aller Ansiedler, weil er der älteste ist; selbst der Britte vergißt da seine Ordnung und Pünktlichkeit, wie der Holländer seine Sparsamkeit und Arbeitsamkeit; wer da gar studiren wollte, liefe Gefahr, verrückt zu werden. — Alle lassen sich, wie die Hindus von Stande, ankleiden und zu Bette bringen, wie Kinder — waschen, und auf Palanquins herumtragen, wie Todte auf der Bahre. Der Generalgouverneur Hastings hatte hundertfünfzig Elephanten und vierhundert Kameele, und die nicht fechtenden Menschen bei der Armee der eingeborenen Fürsten betrugen siebenundsechzigtausend Mann.

Die Mongolen leben nur noch in der Geschichte, und ihr Timur oder Tamerlau — Dschingiskan war noch ein größerer Stürmer als Napoleon, bis der Groß Mogul zu Decan vor Britten die Segel streichen mußte. Der Britte Hastings spielte den wahren Groß Mogul, sowohl durch Macht wie Gewaltthätigkeit, und der Name hat sich erhalten im Spottwort Großmogel!

Der Hindu ist so einfach wie seine Nahrung — Reis, Früchte und Kräuter, Wasser und Milch. Der Hindu ist ge-

kleidet, wenn er ein Stück weißen Musselin oder Seide um Hüften und Schultern schlägt; sein größter Luxus sind Wohlgerüche. Von Bambusrohr macht er sich seine Hütte, oder gar nur Palmblätter, und einige Töpfe sind sein Hausgeräthe. Töpfer sollten nach Indien gehen, denn da braucht man aus Liebe zur Reinlichkeit die Töpfe nie mehr als einmal — ob man gleich wieder mit den Fingern die Speisen zu sich nimmt und dabei das Maul aufsperrt so viel es gehen will, damit die unreinen Speisen nicht die reinen Lippen berühren. Alles ist hier einfach, nur die Damen nicht, die neben Fingerringen auch noch Fußringe haben müssen — die flache Hand und Fußsohle roth färben und die Augenbrauen schwarz.

Feuer zerstört nicht selten ihre Rohrhütten, oder Ueberschwemmungen erweichen den Lehm, womit sie gebaut sind — aber für wenig Rupien bauen sie sich eine neue; Habseligkeiten haben sie wenig zu verlieren, und so stehen sie ruhig und gefaßt. — Tritt der Ganges aus, so steigen sie auf das Dach oder eine Höhe und rauchen da ruhig ihre Pfeife; selbst in den Fluten fortgeschwemmt zu werden, hat für sie nichts Schreckliches, denn ihr Ganges ist ihnen heilig! wie ihr zum Wald anwachsender Banianusbaum, unter dessen Schatten zehntausend Menschen der glühenden Sonnenhitze Trotz bieten können. Unter dem heiligen Dunkel dieses Pflanzenriesen unterrichtet der Bramine seine Schüler, und baut seine Pagoden — der Hindu seine Hütte, Herbergen und Grabmäler! —

Noch heute steht der Hindu da, wo er vor dreitausend Jahren gestanden ist, wie der Sinese, nur daß sein Land ehemals blühender gewesen ist, als jetzt. — Der Kastenunterschied und die großen hier bestehenden Reiche, von denen schon die Griechen sprachen und der Ruf der indischen Weisheit beweisen das hohe Alterthum ihrer Kultur. Die Verwandtschaft der alten Aegypter mit Hindus läßt sich kaum bezweifeln, wenn wir die ägyptischen Kasten, die religiöse Ehrfurcht gegen

Kühe, Lotos, Zwiebel und Phallus — ihre Seelenwanderung, Anbetung der Flüsse und der Sonne, Abwaschungen und mönchische Selbstquälerei erwägen. Waren es nur die Aegypter, oder Hindus, die einander lehrten? In der Dunkelheit der Geschichte ist es natürlicher, für die Hindu zu stimmen — und ihr ausführliches Gesetzbuch in veralteter Sprache — und ihre uralten öffentlichen Gebäude kolossalisch und bewunderungswürdiger als Pyramiden — die Höhlen von Ellora und die Ruinen zu Salsette. — Er hat astronomische Kenntnisse, wie keine andere Nation des Orients, gebraucht sie aber zur Astrologie, zum Nativitätstellen und Zaubern. — Wer hohe Weisheit in den Sanskritbüchern suchet, begehet eine Lächerlichkeit. Der Hindu ist monogam, wenn ihm gleich die Gesetze mehrere Weiber erlauben; er findet sein Glück in Häuslichkeit und verstattet seinem Weibe männlichen Umgang, wie kein anderer Morgenländer — er liebt Frau und Kinder, die er auf das Sanfteste erzieht. Sein zweites Glück macht die Uebung seiner Religion, so ungereimt sie auch sein mag. Sein Ganges oder ein heiliger Teich reinigen Seele und Leib zu gleicher Zeit; unter reinem brennenden Himmel, der das Blut nur entzündet durch die Adern jagt, muß das Element des Wassers — heilig sein, und bei der Mäßigkeit des Hindus ist es begreiflich, daß ihnen bei Gastmahlen kleine Gläschen mit Gangeswasser lieber sind, als Liqueurs.... Wer einem Braminen, der zwar Manches entbehrt, aber auch wieder für Manches sich entschädigt wie unsere weiland Mönche — die doch nie öffentliche Tempelmädchen hatten — einen Wunsch versagt, versündigt sich am Brama selbst — wer gar einen todtschlägt, muß zwölf Jahre lang pilgern, und alle seine Speise aus dem Schädel des Erschlagenen, den er mit sich zu führen verbunden ist, genießen. Was jedoch diese heiligen Braminen von den Braminen des Abendlandes wie die Rajahs von den unsrigen — vortheilhaft unterscheidet, ist ihre Sanftmuth und Toleranz. „Der Himmel,"

sagen sie, „hat viele Thore, und wer rechtschaffen handelt, erreicht ihn, er komme durch welches Thor er wolle!“ Ihre Religion ist die Religion der Liebe, und ich lasse mir es nicht nehmen, die erste Quelle des Christenthums. „Die Welt ist nur eine Familie,“ sagen sie, „und der Feind, der in dein Haus kommt, verdient Aufnahme. Der Baum entzieht seinen Schatten selbst nicht dem Holzmacher, und der Mond scheint über Böse und Gute.“

Die Hindus haben eine allen Glauben übersteigende Zärtlichkeit für Thiere, selbst gegen Ungeziefer und die schädlichsten Raubthiere — weniger aber gegen Menschen, die nicht ihrer Kaste und ihres Glaubens sind. Sie haben Thierspitäler und selbst Anstalten, wo Arme für Bezahlung Läusen und Flöhen einen guten Tag machen müssen — doch haben sie auch Herbergen für Reisende, und selbst ihre Bajaderen (Tänzerinnen) oder Tempelmädchen sind eine solche Humanitätsanstalt, die so sonderbar ist als ihr Vergnügen an den Tänzen von ein halb Dutzend abgerichteter Brillenschlangen, die doch so giftig sind! Der einfache Hindu würde wenig brauchen, wären die Herren Braminen nicht, und so verschwendet er in Hochzeiten und Leichenbegängnissen — in Pagoden und Klosterstiftungen.

Die Hindus sind wohl die harmlosesten aller Sterblichen — aber auch die größten Weichlinge, bloß passiv gut, ohne Theilnahme am Wohl und Wehe des Nächsten, aus Weisheit hart und grausam und habsüchtig — nicht bloß gegen Fremdlinge — was man verzeihen könnte — sondern gegen ihr eigenes Volk, eigene Kaste und eigene Blutsverwandte! Einen farnesischen Herkules würde der Bildhauer vergebens suchen, leicht aber mehr als eine mediceische Venus finden. Die Hindus sind solche furchtsame Weiberwesen, daß sie zu Dutzenden voll Entsetzen fliehen, wenn ein Europäer im Scherze den Stock gegen sie aufhebt! Hingegen geben sie sich freiwillig dem Tode hin mit der größten Entschlossenheit, wenn das Leben

in Widerspruch tritt mit ihrem Ehrenpunkt oder Religionsvorurtheil!

Die Hitze Indiens vertrocknet alle Leidenschaften, und so auch alle Energie der Seele, die zu wichtigen Staatsrevolutionen oder bedeutenden Fortschritten im Gebiete menschlicher Kenntnisse erfordert wird. Der Hindu ist daher durch sein Klima gutmüthig, ruhig, mäßig und sich selbst gleich, wie sein stets reiner Himmel — die Natur befriedigt seine Bedürfnisse ohne Mühe, und daher ist er nur verderbt und trügerisch da, wo ihn der Despotismus und das böse Beispiel des Fremdlings verführt. — Seine Ideen sind Bilder — seine Philosophie und Religion mehr gesunder Menschenverstand als Spekulation — seine Sitten und Gewohnheiten eigensinnig und trennend — aber friedlich und duldsam. Während der großen Hungersnoth, die drei Millionen Hindus wegraffte — was hätten da Europäer gethan? das Wenigste wäre gewesen, daß sie die Reismagazine unmenschlicher Britten gestürmt hätten; die Hindus aber legten sich nieder am Ufer des heiligen Ganges und — starben ruhig? Sie verabscheuen alle Europäer, und haben sie so unrecht? Wäre ich in England geboren — Indien hätte ich sehen müssen, und wahrscheinlich wäre ein gediegenes Werk über Indien, dessen Namen mich schon in früher Jugend begeisterte, der Gegenstand meines gelehrten Ehrgeizes geworden, das wir noch heute entbehren!

Gesegneter noch als Hindostan ist Hinterindien, aber gerade hier, wo die Natur alle ihre Schätze zusammenhäufte, gerade hier ist der Despotismus auf seiner äußersten Höhe. — Nirgendswo sind Ackerbau, Handel und Gewerbe unbedeutender — politische, blutige Revolutionen häufiger — und die Völker und Fürsten unglücklicher als in den Reichen, die zwischen Bengalen und Sina liegen. — Aus diesem Grunde waren auch hier alle europäischen Handelsversuche und Niederlassungen von keiner Dauer, und daher kennen wir Hinterindien

kaum an den Küsten, aber nur wenig in seinem Innern — (Louberes Siam etwa ausgenommen) das wilde Völker, wilde Waldgebirge und wilde Thiere füllen und Sümpfe. Wahrscheinlich leben in diesen reichsten Gegenden der Erde mehr Elephanten, Büffel, Tiger und andere reißende Thiere, als elende, vom Hunger ausgemergelte — Menschenkinder. Man muß in Karawanen reisen, um sich gegen diese Thiere zu verwahren, und kann acht Tage reisen, ohne auf ein Dorf zu stoßen!

Hinterindien, das für uns noch heute eine Art Feenland ist, mag wohl fünfzigtausend Quadratmeilen und vierzig Millionen Menschen enthalten, besteht aus den Reichen Ascham, Burma, Arracan, Siam, Laos, Cambodia, Cochinsina, Tunkin, und der Halbinsel Malacca. — Von Ascham, Timpra und Laos, einem zweiten Kaschemir, dem wahren Elephantenland, und von Camboja wissen wir so viel als Nichts — Siam aber machte einst viel Redens in Europa, als die siamische Gesandtschaft bei Ludwig XIV. erschien. Die vielversprechende Niederlassung der Franzosen daselbst sank in Nichts mit dem Fall des siamischen Ministers Constance, der den ganzen Spuk veranlaßt hatte. Hat der Siamer für zwei Pfennige Reis für den Tag, den er sich in der Schale der Kokosnuß kocht, so singt er froh und zufrieden wie Hagedorns Seifensieder: und daher lebt man da bequem das ganze Jahr mit einer Cacetin, so daß der arme Europäer beinahe den Siamer beneiden sollte — wenn nur der hohe Despotismus des Mannes nicht wäre, der unter seinen vielen orientalischen Titeln auch den führt: Großherr des Reises! Siamer müssen wenigstens ein halbes Jahr arbeiten für ihren Despoten, und den streitenden Parteien gibt man abführende Pillen; wer die seinigen am längsten beibehält, ist Sieger! — Bei der Unfruchtbarkeit des Gebirgslandes und der geringen Bevölkerung wären hunderttausend Talapoinen oder Mönche am ehesten zu ent-

behren. — In Siam spielen die Elephanten des Königs eine große Rolle — geschmückt mit den ersten Würden und Titeln des Reiches — anderwärts sind es andere Thiere, die nicht einmal — Elephanten sind! —

Cochensina und Tunkin oder das Kaiserthum Anam von etwa achtzehn Millionen stehet unter sinesischem Einfluß, und die Bewohner sind Sinesen — viele Tausende bauen sich ihre Hütten auf das Wasser, wie in Sina — aber sie sind weit zuvorkommender und höflicher gegen Europäer, die von andern Völkern als Unheilige betrachtet werden, und namentlich ihre Damen, wie unsere Seefahrer sehr gut wissen. Sonnenschirm und Fächer ist ein wesentlicher Putz, und vergoldete Pantoffeln der höchste Grad des Luxus — Alles raucht. Cochinsineser haben roth zur Königsfarbe, die in Sina gelb ist, und ihre Vogelnester sind so gesucht, als ihr wohlriechendes Adlerholz, das mit Gold aufgewogen wird. Ein Kopfkissen von solchem Holz ist nur für Könige und Große. Alle diese Reiche schändet der wildeste Despotismus, nur das kleine Ponthiamos am Golfe von Siam erfreut das Herz des Menschenfreundes, wenn der reisende Philosoph Le Poivre seine Farben nicht zu schön aufgetragen hat. Der Sinese Kiangtse stiftete hier aus fleißigen und dürftigen Landsleuten eine Kolonie glücklicher Menschen mitten unter den Sklaven und Despoten Hinterindiens! Das Reich Nepaul ist die Schweiz Hindostans unter China's Oberherrlichkeit. Sie wäre wie gemacht für die entnervten brittischen Nabobs, die sich an ostindischer Erschlaffung stärken wollen, und läge ihnen näher als Europa, wohin sie gewöhnlich gehen!

Die Halbinsel Malacca, die das beste Zinn, viel Pfeffer und Elfenbein liefert und wahrscheinlich Gold hat, denn es war der Chersonnesus der Alten — wird von den merkwürdigen Malayen — etwa einer halben Million, denn die ganze Insel ist noch mit den dichtesten Wäldern bedeckt — bewohnt, welche Mahomedaner und große Kaufleute, Schiffer ꝛc.

— dem Spiel und Hahnengefecht leidenschaftlich ergeben sind, und die sanfteste Sprache der Welt sprechen. Sie haben sich auf den ostindischen Inseln bis nach Australien hin ausgebreitet. Die Britten haben hier eine eigenthümliche Niederlassung auf der Prinz-Wallisinsel oder Pulo Penang, und die Holländer ihre Feste Malacca. Der Holländer, der die Portugiesen verjagte (1641), wurde bei seiner Rückkehr zur Belohnung enthauptet, denn er hatte den Mönchen eine Prozession erlaubt, und diese Sache dazu genützt, ihre großen hohlen Wachskerzen — mit Diamanten und Gold zu füllen! Prinz-Wallisinsel — eine der gesündesten Inseln dieses Klima's — ist der vornehmste Stapelplatz für die Halbinsel, und ein Erfrischungsort für die Chinafahrer, mit etwa achtzehntausend Menschen aller Nationen.

Unter allen Völkern des so herrlichen aber durchaus verwilderten Hinterindiens, die sich durch ihre braungelbe Farbe, breite Gesichter, große Ohren und Mäuler, hohe Backenknochen, kleine schwarze Augen, kleine Stumpfnäschen, schwarzes glänzendes Haar, schwachen Bart und ihr ganzes affenartiges Wesen in Geberden, Bewegungen und Stellungen als Abkömmlinge der Mongolen beweisen, nur daß sie durch Klima und Verfassung noch feiger, träger und duldender sind als ihre Väter — zeichnen sich diese Malayen aus durch einen Charakter von Grausamkeit, Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit, der sich kaum aus ihrer ehemaligen kriegerischen Feudalverfassung erklären läßt. Sonderbar ist die religiöse Scheu des Malayen vor dem Krokodil, und noch sonderbarer der Grund, womit sie solche rechtfertigen, „die Krokodile verschlingen Menschen, aber diese kein Krokodil" — die Benennung Krokodilssohn ist so ehrenvoll, als bei uns Se. Durchlaucht, und erst die Holländer stellten diesen abscheulichen Götzendienst ab, und das Jungfrauenopfer, das alljährlich dem südlichen Ungeheuer gebracht wurde! Der Malaye jagt, fischt, raubt, mordet und kriegt, stets bewaffnet, wie unsere Ritter des Mittelalters.

Sie machten einst einen blühenden Staat, ehe Europäer sie in Trägheit und Wildheit stürzten, und sind das zahlreichste und ausgebreitetste Volk Hinterindiens. Sie sind so verschmitzt und arglistig im Handel und Wandel, als Sinesen, und diese Art Feinheit und Schlauheit ist mit Größe des Geistes so unverträglich, als mit Adel und Güte des Herzens, wovon wir uns auch in Deutschland überzeugen können. Das Klima hindert sie nicht, wilde Krieger und Seeräuber zu machen, und mit ihrem Kris oder Dolch, von Opium berauscht, auf Jeden, der in den Weg kommt, wie Tiger hinzustürzen. Für diese Mukläufer oder durch Opium und Baug berauschte Wahnsinnige mit vergifteten Dolchen bekommt Jeder, der sie niederschießt, Schußgeld! In ganz Indien werden die Blätter des Betelpfeffers mit den Arekanüssen gekaut, um den Magen zu stärken, die Zähne fest und schön zu erhalten und einen wohlriechenden Athem zu haben; auch hält man den rothen Saft, der Mund und Lippen färbt, für eine Zierde, und ein Geringer wagt es nicht, einen Vornehmen anzureden, ohne zuvor Betel gekaut zu haben. Kinder und Greise, Vornehme und Geringe kauen Betel und führen ihn mit sich, und das Erste, womit man den Gast bewillkommt, ist Betel. Ob Betelgebrauch nicht vernünftiger ist, als unser Tabaksgebrauch?

Unter allen Völkern Hinterindiens, aber für jetzt und noch mehr für die Zukunft scheinen die Birmanen die wichtigsten zu sein, die durch Muth, Arbeitsamkeit, Wißbegierde und Annäherung an europäische Kultur, wie durch Frohsinn und Freimuth vor allen Weichlingen des Orients hervorstechen. Diese Birmanen, deren Staat größer als Deutschland ist, aus einem Theile Siams, Ava's, Arracca und Pegu, dessen letzter König sich zu todt lachen wollte, als ihm die Holländer sagten, sie hätten keine Könige — und achtzehn Millionen Menschen zählt, könnten sich leicht zur ersten Nation Asiens bilden. Ihr

Carl der Große ist der Eroberer Alompra, der sich aus dem Bauernstande auf den Thron schwang, Pegu und Siam eroberte und 1760 starb. Sein Sohn und Nachfolger Zekinmedu schlug mit dreißigtausend Mann hunderttausend feige Chineser!

Birmanen werden weder durch Kastenvorurtheile auf erbliche Handthierungen beschränkt, noch durch Religion oder orientalischen Stolz vom Umgange mit Fremden abgehalten, treiben Seehandel und steigen empor zum reichen, aufgeklärten und glücklichen Volke. Die Weiber sind möglichst frei, und das Verbot der Fleischspeisen erstrecken sie nur auf gezähmte Thiere. Das frugale Volk, von aller Ueppigkeit entfernt, scheint seinen Ueberfluß bloß auf die goldenen Dächer ihrer gelb gekleideten Bonzen oder Talapoinen zu verwenden, die die Religion Budda's predigen, so verbreitet als die Religionen Christi und Mahomeds. Sie haben Cölibat, Mönche und Nonnen, Rosenkranz und Prozessionen — Fegfeuer, Ablaß und Beichte — und der Stifter Budda ist von einer Jungfrau geboren! —

Birmanen lieben Musik und Dichtkunst, und sind geborene Mimiker. Bei keinem Feste dürfen Feuerwerke fehlen, die aber bei Tag abgebrannt werden. Die Henza oder Braminengans ist das Wappen der Nation, wie bei den Sinesen der Drache oder bei uns Adler und Löwen! die Hoffarbe ist weiß und der Orden der Kette besteht aus drei, sechs, neun bis zwölf Schnüren oder Kettchen, der König aber trägt vierundzwanzig Kettchen. An den Ufern des Irawaddi, mächtig wie der Ganges, kann eine furchtbare Flotte aus den Wäldern Pegus, wo der Korkbaum wächst, dessen Vorderindien nicht entbehren kann, entstehen, und der Hof zu Umerapuru ist für Britten unendlich wichtiger, als der von Peking, wenn gleich noch vor Kurzem der Name dieser Hauptstadt uns so unbekannt war, als der mächtige Irawaddi. — Die Birmanen rücken immer näher dem Urvolke, von dem wir vielleicht alle wie unsere ganze Kultur abstammen, dem sanften, duldenden Volke, das dennoch

so heiter ist, wie ihr Himmel, mit den kleinen Händchen und überlangen Schenkeln, den Hindus, welche stolze Britten unterjocht haben und drangsaliren, wie früher Perser, Mongolen und Tataren, und wie einst Gallier und Gothen das schöne Italien, statt das in Unwissenheit und Aberglauben tief versunkene, gutmüthige Volk durch vernünftigere Erziehung aufzuklären und glücklicher zu machen.

Wären die Hindus eine Nation und ihre Fürsten vereint, so könnten sie mit all ihrer Weichheit durch ihre Menge die Britten aus Ostindien jagen, wo sie so wenig zu thun haben, als die Franzosen in Deutschland. Gehaßt sind sie längst, gedrückt haben sie längst — früh oder spät muß es dahin kommen, wie es schon Mackintosh ahndete. — Birmanen, näher als Franzosen, sind vielleicht bestimmt, die armen, sanften, gedrückten Hindus zu rächen — vielleicht steht ein neuer Hyder Aly unter ihnen auf, der den Plan, die verhaßten Ausländer wenigstens wieder in die Schranken des Kaufmanns zurückzuweisen, ausführt — was der erste Hyder Aly — ein Genie und gerechter Regent — nicht ausführen konnte. — Der Haß des Vaters ging über auf den Sohn, wie von Hamilkar auf Hannibal — aber nicht sein Genie. — Tippo Saib war noch außerdem Tyrann und Geizhals. — Eine Coalition mit den kriegerischen Maratten dürfte hinreichen, und selbst die eigenen Kinder der Britten — die Hinducreolen, die sie selbst zu Scapoys exercirt haben, würden sich das Vergnügen machen, mitzuhelfen! — Ein neuer Hyder Aly oder Tippo mit ihrem glühenden Haß gegen Britten, der sich lieber unter die Ruinen Seringapatnams begibt, als sein Unglück überlebt: etwas Glück, und das stolze England wird zu — Holland!

Die ostindischen Inseln, wozu wir Ceylon, die Gruppe der Lake- und Malediveninseln, deren vielleicht mehr als zwölftausend — zur Flutenzeit oft zur Hälfte vom Meere überschwemmt und von Korallenbänken umgeben, die sie am besten

gegen Europäer schützen — rechnen, — bewohnt von einem Mischmasch von Hindus, Arabern und verunglückten Europäern unter einem König, dessen Hauptregal die berühmten maledivischen Nüsse sind, die der Meeresstrom von den Sechellen in dieses Korallenmeer führt — vielleicht zwanzig Millionen tributbar den Britten. — Die Gruppe der andamunischen und nikobarischen Inseln — vorzüglich aber die vier großen Sundainseln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes — nebst den Philippinen und Molukken sind das Vaterland der Sagopalme, durch Handelsegoismus nur sehr wenig bekannt, so viel Unfug auch die Europäer darauf getrieben haben, die kleineren völlig bezwungenen Gewürzinseln ausgenommen.

Der ostindische Archipel ist der üppigste Blumen-, Frucht- und Spezereigarten der alten Welt — aber Seemänner haben selten Vorkenntnisse genug, und auch oft nicht die Lust, mit ihren Reisen die Länder- und Völkerkunde zu bereichern. Dieser größte und reichste aller Archipel — der Erzarchipel wäre seit mehr als tausend Jahren der vernünftigste Markt für Europas Gewerbfleiß, wenn die Europäer nicht als Eroberer erschienen wären, als wilde Herrscher. — Die Bewohner sind ein Gemisch von Ureinwohnern von schwarzer Farbe und krausen Haaren und durchaus verwildert, die sich in das Innere der Gebirge zurückgezogen haben, wie die Badschu auf Borneo, die Batras auf Sumatra — die Zambala auf den Philippinen und die Harafucis in den Molukken — alle in stetem Kriege mit den Küstenbewohnern; die Malayen sind, vermischt mit Hindus, Mohren, Europäern und Sinesern, die Juden dieser Gegenden, und engherzige Kaufmannsseelen. Alle diese Wilden haben noch Menschenopfer und verschmähen auch nicht gelegenheitlich Menschen zu fressen! —

In diesen hinterindischen Inseln, namentlich in Formosa, weiß man sich so viel von geschwänzten Menschen zu erzählen, daß die Sache nicht geradezu abzuläugnen steht. Sonnerat

gibt nur so viel zu, daß bei den Bewohnern von Mindoro, einer Insel der Philippinen, das Steißbein länger sei, als bei andern. Hier in diesen jetzt so ungesunden und so schlecht bevölkerten Inseln herrschte ehemals viel Leben und Thätigkeit, Wohlstand und wechselseitiger Verkehr, ehe die Europäer sich eindrängten. Sie verjagten die Einwohner von den Küsten und verstatteten kaum noch den Sinesen einen Zwischenhandel, die hier die beliebtesten Ausländer sind, wie die fleißigsten. Portugiesen hausten hier so wild, wie die Spanier in Westindien — in der Verzweiflung warf man sich den Holländern in die Arme — als Befreier — aber sowie sie fest saßen, machten sie es schlimmer, als die Republikaner unserer Zeiten — sie hetzten die Einheimischen hinter einander, um desto sicherer zu herrschen, und ihre scheußlichen Monopole unterdrückten allen Wohlstand der Völker!

Die malayische Sprache ist die herrschende und allgemeine Sprache in dieser Inselwelt. Borneo ist die größte, aber auch unbekannteste — von vierzehntausend Quadratmeilen — dieser Inseln, wo früher Sinesen über die Schwarzen herrschten, die mehreren Sultanen unterworfen sind. Der Hauptsultan scheint aber doch der Holländer zu sein, denn hier gibt es Gold und Diamanten, Pfeffer und den besten Kampfer. Die Ureinwohner, Badschu oder Dajacken, die sehr wild, blau bemalt sind und Ohrlappen bis auf die Schultern heruntergezogen und vergoldete Zähne lieben — glauben, daß diejenigen, die sie tödten, ihnen in jener Welt als Sklaven dienen müssen, und dieser Glaube, nebst dem Ehrenpunkt, sich nicht eher zu verheirathen, als bis man Feindesköpfe aufweisen kann, kostet viele Menschen und selbst Europäer das Leben! Wir nennen einen beschränkten (borné) Menschen Herr von Borneo.

Das große Sumatra mit seinem Ophir, reichen Goldminen, Pfeffer- und Kampferpflanzen — ist gleichfalls in mehrere Staaten vertheilt. Wir kennen den König von Atschin,

der Forrest zum Ritter des goldenen Schwertes machte — den König von Palambang, wo die Holländer ihr vornehmstes Comptoir haben, die Reiche Jambi — Indrapura ꝛc. — das Bencoolen der Britten, und den Sultan von Menangkabo, dessen orientalischer Titel anderwärts angeführt worden ist. Seine Residenz Paggucutschung ist der Sitz der malayischen Musen und in Ansehung der Religion das Mecca der Malayen, wie Dschagernaut oder die Pagode des Wischnu das der Hindus ist. Ein sehr nachahmungswürdiges Raffinement der Etiquette am Hofe zu Menangkabo ist, daß man den Sultan nur mit einem Schuß begrüßt, weil dennoch keine Zahl hinreichend wäre, seine Größe vollkommen auszudrücken; also auch nicht hundertundein Schuß. Diese Sitte erspart viel Pulver und ein Schuß sagt unstreitig so viel als tausend! —

Java ist — eine Colonie der Hindus — wohl die bevölkertste unter allen, und zählt gegen vier Millionen Bewohner, wenn sie gleich höchst ungesund ist. — Die Könige von Bantam und Mataram ꝛc. sind den Holländern zinsbar, die hier recht eigentlich Pfeffersäcke genannt werden können, dessen Monopol sie haben, und dann Javakaffeesäcke. Reis ist jedoch das Hauptprodukt — General Daendels hat Verdienste um Java — er baute eine schöne Landstraße, die aber mehr als zwölftausend frohnende Javaner das Leben kostete. — Die Mynheeren in ihrem prächtigen Kirchhofe Batavia machen es hier wie die Britten in Hindostan, und pflegen sich da eben so großmogolisch, unglaublich phlegmatisch gegen Alles, was nicht Waare und Geld ist, was Britten denn doch nicht sind. Die Deutschen sind hier zahlreicher noch als die Mynheeren, welche aber nicht Lust hatten — wenn sie nur in halbleidlichen Umständen waren, hier zu siechen und zu sterben. — Die Luft ist hier der eigentliche Großmogel, und tödtet mehr Menschen als der Krieg. Von hundertneunundfünfzig Rekruten waren einem Kapitän nach Jahresfrist nur noch

fünfzehn übrig, von den 1791 an die Holländer verkauften Württembergern starben nach Jahresfrist von zweihundertsechsundsiebenzig hundertfünfundfünfzig! — und von dreißigtausend Europäern, die vom Kap hieher gegangen waren, lebten am Ende des zehnten Jahres nur noch zweitausendfünfhundert! — Diese pestartige Luft macht, daß hier der Holländer ein ganz anderer Mensch ist als im Vaterlande — verschwenderisch und liederlich — Alles muß hier seinem Luxus dienen, selbst unser Selterserwasser! Selbst in den Schiffen auf der Rhede ist man vor dieser Luftruhr nicht sicherer, als in dieser Stadt. Und doch ist die Westküste von Sumatra, die nur die Pestküste heißt, noch ungesunder wegen der ewigen stinkenden Nebel, die aus den weiten Sümpfen aufsteigen, und von dichten Wäldern und hohen Gebirgen aufgehalten werden; selbst Gesunde haben das Ansehen wandelnder Leichname. Die Insel Madura an der javanischen Küste zählt zwar vierhunderttausend Seelen, desto ungesunder aber ist Banta — das selbst Javaner ansehen als das Land der Verweisung, des Fluches und des Todes! Aus diesen Gegenden stammt die Redensart: „Ich wollte, du wärest, wo der Pfeffer wächst!" Barrow pries von Batavia die Ueppigkeit der Natur, und der Holländer sagte ihm: Ya myn Heer, dat is wel waas — aber het is een vervloeckt Land! — (1)

Das goldreiche, fast unbenützte Celebes, das die beste Baumwolle liefert, hat an drei Millionen Menschen, darunter die gutartigen Makassaren, wo die Holländer ihr Rotterdam haben, die unternehmenden kriegerischen Buggesen oder Bonies und die wilden Betschu bekannt sind. Buggese ist in Hinterindien gleichbedeutend mit Soldat, wie in Vorderindien das Wort Seapoy, oder ehemals bei uns Schweizer; sie schießen Giftpfeile aus Blasröhren. — Merguiinseln sind, nur wenige ausgenommen, unbewohnt, die größten davon mit etwa zwölf-

(1) Wohl wahr, Herr, aber es ist ein verfluchtes Land.

tausend Menschen. — Die Bonies und Makassaren sind wegen ihrer Gutartigkeit und Anstelligkeit die beliebtesten Sklaven Ostindiens, so wie die Lascars die beliebtesten Matrosen. Sie sind Malayen. Die kleinen Sundainseln, deren man an die vierzig zählt, z. B. Bali, Timor, Sumbava, Flores, Jungseilan ꝛc. gehorchen theils eigenen Fürsten, theils Europäern. Auf einer dieser Inseln, Leti, lebte ein deutscher Abenteurer als holländischer Korporal, Barchewitz, dessen sonderbare Begebenheiten im siebenzehnten Jahrhundert viel gelesen wurden — hätte er eine bessere Darstellungsgabe gehabt, so würde er vielleicht noch gelesen, wie Robinson Crusoe und Prinz Libu; — es wäre ein Gegenstück zu Campe's Robinson daraus zu machen. Holländische Korporale waren auf diesen kleinen Inseln wahre Gouverneurs und regierten, wie sich nicht anders erwarten läßt, für ihre Beutel — mit dem Korporalsscepter! Die schönern Hindus aber verbreiteten sich mehr über Ceylon, das so nahe liegt, und über die nicobarischen und andamanischen Inseln, wo Dänen und selbst Oesterreicher Niederlassungen zu gründen suchten — und wo man wie unter freundschaftlichen Südseeinsulanern lebt. Auf Nia sind die schönsten Mädchen; viele der Sinesen haben eine schuppigte Haut, Fischgeruch und so lange Ohren, daß die Holländer, wenn sie solche Niaßen kaufen, die Ohren ihnen stutzen lassen, wie Hunden und Pferden!

Das gebirgigte Ceylon, über sechzehnhundert Quadratmeilen groß, mit hundertzwanzigtausend Seelen, die Südspitze von Vorderindien, ist das Land des Zimmts (der Laurus Cinnamomu), ist jetzt brittisches Handelsprodukt, das auf achttausend Centner berechnet ist, der schönsten Elephanten und Perlen. Die rohen Ureinwohner, die Wadassen, leben frei in ihren Gebirgen — die gesitteten Cingalesen aber sind Hindus, mehreren Fürsten unterworfen, die wieder ihrerseits den Britten huldigen müssen. Der König von Candy, der nun als Gefangener der Britten zu Madras lebt — war der berühmteste,

der einst unsern Friedrich, wie man sagte, zu seinem Hauptmann machen wollte! Nur ihm war es erlaubt, seine Häuser weiß anzumalen (was schwache Augen auch in Europa wünschen möchten) und mit Ziegeln zu decken — vor seinem Machthaber wirft sich der Niedere in den Staub, und wiederholt dessen Namen und Würden fünfzigmal, während der Große ernst vorüberschreitet, ohne den Armen des geringsten Gegennickens zu würdigen. Der Adamspeak ist heilig, weil man da einen Stein zeigt mit dem Eindruck eines Riesenfußes von zwei Spannen acht Zoll, den Niemand anders als Adam gemacht haben kann, und weil sich Budda vom Himmel herabließ auf diesen Berg, wie Jehovah auf Sinai — um seine Religion zu stiften, und auch wieder von da — als auf dem nächsten Wege, sich lebendig gen Himmel erhob, als er sein Werk hienieden vollendet hatte. — Eine Wallfahrt auf diesen hohen und dabei gefährlichen Berg büßt — alle Vergehungen!

Die Philippinen machen das Ende der ostindischen Inselwelt, und ihrer sind wohl mit den Baschiinseln an fünfzehnhundert mit etwa drei Millionen Bewohnern (Tagaler), worüber sich Spanier die Oberherrschaft anmaßen. Manila ist die größte, und dann Mindoro, worauf die Spanier jedoch nur eine Feste haben. Als die Spanier landeten und fragten: „Wie heißt die Insel?“ antworteten die Einwohner, die gerade Reis stampften, Losong, d. h. wir stampfen, und so heißt denn die Insel auch Luzon — bald flohen die Einheimischen vor den neuen Ankömmlingen in die Gebirge und wurden wilde Haraforas, oder suchten ihre Sicherheit und Freiheit auf den benachbarten kleinern Inseln, und wurden gefürchtete Land- und Seeräuber. Manila ist vielleicht die lieblichste Insel von Ostindien, und die Philippinen die herrlichste Inselgruppe — aber wie könnte die Blume des reinen Lebensgenusses gedeihen unter dem Druck spanischer Beamten und Kaufleute und unter der Dummheit der zahlreichen Mönche? Man zählt in diesen

Inseln über siebenhundert Kirchen, und dies schien die Hauptanstalt des spanischen Staates zu sein, denn von Acapulco mußte alljährlich nach Manila noch Geld gesandt werden, statt da welches zu holen. Es ist Sprüchwort, daß die Galionen nichts führten als **Plata y Frayles**, Silber und Mönche! — Desto besser befinden sich die Söhne des heiligen Franz unter ihren achtmalhunderttausend spanischen Christen, die sie fleißig zur Kirche anhalten, und die Unfleißigsten vor der Gemeinde öffentlich züchtigen mit der Ruthe! — Matto ist das Grab Magellans. Die Suluhinseln, etwa sechzig an der Zahl, sind mit Seeräubern bevölkert, und das große Magindanao gehorcht eigenen Fürsten, wenn gleich an den Küsten Spanier herrschen.

Die Molukken (Moloc das Vortrefflichste) oder eigentlichen Gewürzinseln — Gilolo, Ceram, Buro, Ternate, Tidor, Amboina, Banda, Neira mit dem großen Vulkan und dem Fort Nassau, die vornehmste Feste dieser Inselwelt — auf Ceram hat das Dorf Serulaw den nämlichen Ruf, wie bei uns Schilda und Schöppenstädt — sind von Malayen bewohnt, tief herabgewürdigt durch Holländer, die sich hier das schimpflichste Denkmal gesetzt haben — hier in diesen Inseln, die einst so herrlich blühten. — Man rottete die Einwohner aus, um sie desto leichter im Zaum zu halten und den Schleichhandel zu verhindern, und endlich rottete man die Gewürze selbst aus, damit die Waare nicht zu wohlfeil würde! Wäre es möglich, den Anbau der kostbarsten Gewürze auf ein einziges Eiland einzuschränken, so wäre es der Kaufmannsgilde erwünscht, wenn alle übrigen Inseln mit Mann und Maus durch Erdbeben versenkt oder von den Fluten des Meeres auf ewig bedeckt würden! Nichts drückt, meine ich, die Habsucht und den Despotismus der abendländischen Fremdlinge in diesen Ländern so stark und so sprechend aus, als diese Vernichtung der Gewürznelken und der Muskatnüsse bis zu einer gewissen Anzahl, um sie im Preise zu erhalten und das Monopol

darüber desto leichter zu behaupten! — Diese weite Kette von Inseln war einst vielleicht nur eine Insel — zersplittert in tausend von Eilanden durch furchtbare Vulkane, die noch jetzt toben. — Lange zuvor, ehe europäische Flaggen hier wehten, blühte hier der Handel, und die Produkte kamen erst durch die zehnte Hand vielleicht nach Europa — nirgendswo ist das Leben so leicht als auf diesen glücklichen Inseln — von einem mit Sagobäumen bepflanzten Morgen Landes können vierzehn bis fünfzehn Menschen fast ohne Arbeit leben — aber die Sultans! Das Monopol der Europäer und die Seeräuber! So viele Fremdlinge sich auch hier tummelten und vermischten — Hindus, Araber, Sinesen, Malayen und Europäer — und vielleicht selbst Negerstämme — so lassen sich doch zwei Hauptstämme noch unterscheiden als Urbewohner — die Papuas — ein Negervolk — und die Haraforas. Von Java scheint die Kultur über den ganzen Archipel sich verbreitet zu haben, und auf Java wirkten wieder Hindus und Araber. Sie sind verdorbener als je — durch Europäer, vorzüglich durch Portugiesen und Holländer, und nichts predigt abscheulicher den Geist des Handels, als die jetzige Lage der ostindischen Inselwelt, die vor Ankunft der Europäer im Wohlstand lebte, in Handelsfreiheit und aller Herrlichkeit Indiens!